

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 178

Sonntag, den 1. August 1915

9 Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Zum neuen Kriegsjahr.

Die Zukunft deckt
Schmerzen und Glücke
Schrittweis dem Blicke.
Doch ungeschreckt
bringen wir vorwärts

Boethie.

Gott wolle uns ferner in Gnaden leiten
Das lernt man in diesem Gewerbe recht, daß man so klug
sein kann wie die Klugen dieser Welt und doch jederzeit in
die nächste Minute geht, wie ein Kind ins Dunkle.
Otto von Bismarck.

Ich erinnere an die alte, oft in frivolster Weise gebrauchte
Redensart, daß Gott „keinen Deutschen verläßt“. —
Daß er unser gesamtes Deutschland nicht verläßt, nachdem
er uns so weit gebracht, ist einer meiner Glaubenssätze,
von dessen Wahrheit ich fest überzeugt bin, wenn er auch
nicht im Katechismus steht.
Bismarck.

Wie das Weltmeer seine Masten
sicher trägt auf stiller Flut,
so, Herr, laß mich deine Lasten
tragen mit ergeb'nem Mut.
Rehr mit deinem Frieden ein,
laß mich stille, stille sein!
R. R. Dagenbach.

Kriegswochenchau.

Diese Woche war wieder reich an kriegerischen Er-
folgen, die in erster Linie auf dem östlichen Kriegsschauplatz
errungen wurden. Es ist ein Jahr her, daß die
Kriegsjahre durch die Welt rast. Bliden wir auf das Er-
reichte zurück, dann können wir mit dem Ergebnis wohl
recht zufrieden sein. Unser Vaterland sowie das der uns
verbündeten Völker der Donaumonarchie sind fast völlig
vom Feinde frei.

Dagegen stehen die verbündeten Heere überall tief in
Feindesland. Daran hat selbst das Eingreifen Italiens
zugunsten unserer Feinde nichts zu ändern vermocht.
Die Italiener rennen sich seit Wochen am Isonzo die
Stirne blutig, wo unsere wackeren Bundesbrüder treu und
unerschütterlich die Wacht halten. Jetzt haben die
Italiener zum zweiten Male den Versuch unternommen.
Seit mehr als zehn Tagen wird blutig am Isonzo ge-
kämpft. Noch ist die Schlacht nicht ganz zu Ende. Trotz-
dem steht ihr Ergebnis schon fest. Weit entfernt davon,
auch nur den kleinsten Erfolg erringen zu können, sind die
Italiener sogar im Gegenteil genötigt worden,
ihre Sturmstellungen aufzugeben
und ihre alten Stellungen wieder einzunehmen.

Das Hauptinteresse nimmt aber noch immer der öst-
liche Kriegsschauplatz in Anspruch, wo unsere Heeresmassen
in unaufhörlichen Vorrücken begriffen sind. Die Russen
verjagen zwar in wütenden Vorstößen, das
nahende Verhängnis aufzuhalten.

Aber es nützt ihnen alles nichts. Der eiserne Ring ist
auch in dieser Woche immer enger um sie geschlossen
worden. Am bedeutsamsten ist dabei sicher mit der Um-
fassung, daß es uns gelang, die gefährliche
Lücke an der Karawankfront

nach zu erweitern, durch die unsere Truppen unaufhaltsam
hineinrücken. Die Einschließung der Stellunggruppe
Komo-Georgiewsk-Barichau wird von Tag zu Tag
enger, und der Zeitpunkt scheint nicht mehr fern zu sein,
wo sie von jedem Versteck mit der Außenwelt abgeschnitten
sein wird. Von großer Bedeutung ist es dabei, daß wir
im Verein mit unseren Verbündeten

die Front bei Lublin erheblich vordrücken
konnten. Betrachtet man in diesem Zusammenhange noch
die großen Erfolge bei und östlich von Szawle, dann be-
kommt man erst ein richtiges Bild der günstigen Lage
unserer Waffen auf den östlichen Schlachtfeldern.

Im Westen befinden wir uns immer noch in der Ab-
wehr. Aber es ist dabei äußerst erfreulich, daß wir auch
dabei Erfolge erringen konnten, die bei der ganzen Sam-
lung doppelt schwer ins Gewicht fallen.

Unsern letzten Sieg in den Argonnen
konnten wir in dieser Woche erheblich vervollständigen,
wobei wir die Erfahrung machen konnten, daß der Wider-
stand der Franzosen zu erlahmen beginnt. Noch wert-
voller, wenigstens wenn man das moralische Moment in
Betracht zieht, scheinen uns

die letzten Ereignisse bei Souchez.
Dort gelang es uns, den letzten Rest der bei der jüngsten
französischen Offensive gemachten Erfolge wieder auszu-
gleichen. Der große Elfer, den gerade dort unsere Feinde
an den Tag gelegt haben, war für sie nur mit schweren
Verlusten verbunden, hat sie aber keinen Schritt vorwärts
gebracht. Wir sind nicht nur nicht zurückgedrängt worden,
sondern erwarten, wie es in einem Erlaß des deutschen
Kronprinzen an die ihm unterstellte Armee lautet, freudigen
Hergens und mit fester Zuversicht die Wagnisse unserer
eigenen Offensive.

Inzwischen ist auch unser Unterseebootskrieg seinen
Weg weitergegangen. Unsere Boote hatten, daß wir
infolge der amerikanischen Note ihn einschränken würden.
Sie wollten dieses der Welt wenigstens weismachen.
Sollte das nicht der Fall sein, so wollten sie auf jeden
Fall glauben machen, wie wenig erfolgreich er für uns
gewesen ist. Darin konnten sich namentlich englische
Blätter nicht genugtun. Sie behaupteten, daß kaum
hundert feindliche Schiffe bisher durch uns auf diese Weise
vernichtet worden seien. Dieses Lügengespinnst wurde
jedoch sofort nachträglich von uns zerlegt, indem wir
auf einmal eine statistische Liste verentlicher Schiffe veröffent-
lichten konnten, und dann durch den Nachweis, daß wäh-
rend der Dauer dieser Kampfesart

weit über 200 feindliche Schiffe versenkt
worden sind. Auf jeden Fall zeigt das ganze Gebahren
unserer Gegner, wie sehr ihnen der Unterseebootskrieg all-
mählich auf die Nerven fällt. Und das war ja wohl
auch in erster Linie beabsichtigt.

Auch vom türkischen Kriegsschauplatz kommt andauernd
gute Kunde. Engländer und Franzosen bemühen sich
immer noch vergeblich,

die türkische Dardanellen-Front
zu durchbrechen. Der Erfolg war bisher immer derselbe:
sie erleiden andauernd die schwersten Verluste und
können sich nur mühsam infolge der Wirkung ihrer
schweren Schiffsgechütze auf einem kleinen Küsten-
strich der Gallipoli-Halbinsel halten. Das muß für unsere
Gegner besonders schmerzhaft sein, zumal sie sehen, daß
unser dortigen tapferen Bundesgenossen ihrerseits

an der Kaukasus-Front gute Fortschritte
machen. Das zeigen uns die letzten Berichte aus der
Gegend von Oltu, wo die Türken reiche Siegesbeute neben
beträchtlichem Geländegewinn gemacht haben. Wir können
also überall mit der größten Ruhe und Zuversicht auch in
das neue Kriegsjahr eintreten.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Die Kaiserin traf von
München kommend, am 29. Juli abends in Königsberg
ein und nahm im königlichen Schloß Wohnung. Als die
Kaiserin kurz nach der Ankunft mit der Kron-
prinzessin auf den Balkon des Schlosses heraustrat,
wurden ihr von der Menge unter dem Abfingen patrio-
tischer Rieder begeisterte Huldigungen dargebracht. —
Tage darauf besuchten die Kaiserin und die Frau Kron-
prinzessin von Königsberg aus das durch den Russenein-
bruch sehr mitgenommene Dorf Wilschungen nebst Kirche, sowie
die Städte Domnau und Allenburg und kehrten über
Wehlau nach Königsberg zurück.

David gegen Goliath und Genossen. Dieser Tage
sprach in Mainz der sozialdemokratische Reichstagsabgeord-
nete Dr. David über „Kriegsfragen“. Nach Schluß des
Vortrages wurde eine Entschließung mit allen gegen fünf
Stimmen angenommen, in der es u. a. heißt:

„Die sozialdemokratische Organisation von Mainz und Um-
gebung verurteilt aufs schärfste das parteiübergreifende Treiben
der Opposition, wie es namentlich durch das Unterschreiben-Flu-
ben und das Manövrieren der Genossen Hofer, Bernstein, Kautsch,
sowie durch die Veröffentlichungen in der „Berliner Tagwacht“ zu-
tage getreten ist.“

Ausland

+ Ein rumänisches Urteil über den Stand des Weltkrieges.

Bukarest, 30. Juli. „Unserer“ schreibt in einem Zeit-
artikel unter dem Titel: „Betrachtungen über den bis-
herigen Verlauf des Krieges“:

Die größte Heberhöhung, die uns der Krieg brachte, liegt bei
den Zentralmächten und Ausland; als es bei Beginn des Krieges
hinfuhr, der Eubardischen Entschlossenheit Kriegserklärungen
regnete, sagten sich selbst die eingeschuldeten Anhänger der Zentral-
mächte, daß diese verloren seien. Wie mächtig der deutsche Mit-
schlusss immer sein mag, wie tapfer die Armeen der beiden
Reiche auch kämpfen mögen, so würden sie — glaube man — nur
einen Abhangserfolg davontragen und schließlich zugrunde gehen.
Im Kampfe gegen die ganze Welt würde sie wohl einige
Wochen widerstehen, bis ihre Kraft gebrochen sein werde.
Die größten Erwartungen trübten sich in dieser Beziehung an
die Millionenheere Russlands, indessen sind in dem Kriege alle
Berechnungen über den Haufen gedrosen worden. Wir
sahen, daß die Deutschen trotz des Kampfes auf beiden Fronten
in Feindesland eingedrungen sind und bedeutende Siege davon-
getragen haben. Mit Heberhöhung sehen wir, daß die Desfer-
reicher und Ungarn, deren Kraft gebrochen schien, in Ver-
brüderung mit den Deutschen heute die Russen auf ihrer Flucht in
das Feindesland verfolgen — mit einem Worte: die Berechnungen,
die zu Beginn des Krieges aufgestellt wurden, sind fehlerhaft.
Die Bilanz schließt mit einem bedeutenden Gewinn für
die Zentralmächte und einem großen Defizit für den Vier-
verband. Die nächste Schlussfolgerung ist, daß wir, sowie der
Vierverband, die Kräfte der Zentralmächte unterschätzt haben, und
zwar nicht nur die rein militärischen, sondern auch ihre ganze
Organisation auf allen Gebieten.

+ Antikene von den Engländern befehlt.
Nach einer Meldung der Pariser „Agence Havas“
vom 29. Juli hat die britische Regierung der griechischen
amtlich den Beschluß der Alliierten mitgeteilt, Antikene
vorläufig aus ausschließlich militärischen Gründen zu be-
setzen, wie dies in ähnlicher Weise zuvor bei der Besetzung
von Lemnos der Fall war. Die englische Note sei in
freundschaftlichem Tone gehalten; sie versichere, daß die
Alliierten die Souveränitätsrechte Griechenlands achten
und die Insel räumen würden, sobald die Gründe für
ihre Besetzung verschwinden würden. — Man darf ge-

pannt darauf sein, wann diese Gründe „verschwinden“
sein werden. Was John Bull einmal in Händen hat,
gibt er bekanntlich — freiwillig wenigstens — so schnell
nicht wieder heraus!

Kleine politische Nachrichten.

+ Das Budapest „Antikblatt“ veröffentlicht eine Regierungs-
verordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für folgende
Häufensfrüchte: Trockene Bohnen 40 Kronen, Erbsen 50 Kronen,
Linsen 50 Kronen für den Doppelzentner. Die Verordnung trat
am 28. Juli in Kraft; sie erstreckt sich nicht auf die aus dem Zoll-
ausland eingeführten Häufensfrüchte. Eine weitere betrifft eine
hufenweise Aufhebung des Moratoriums.

Der Schweizer Bundesrat bewilligte 15 bis 18 Millionen
Franken für Anfertigung von selbstgrauen Uniformen für
die Schweizer Armee.

+ Der vatikanische „Osservatore Romano“ veröffentlicht einen
Aufruf des Papstes an die kriegsführenden Völker und ihre
Staatsoberhäupter, in dem er sie beschwört, den Krieg zu beenden.

+ Der französische Senat hat einen Antrag betr.
Verbot des Handels mit Oesterreichern, Ungarn
und Deutschen einstimmig angenommen.

+ Der Verkauf von 10 000 Ballen Baumwolle, welche an
Bord des Dampfers „Dacia“ beschlagnahmt worden waren, er-
gab die Summe von 3 1/2 Millionen Franken.

+ Die Petersburger „Romoje Wremja“ beschwert sich in einem
Artikel darüber, daß der regierende Senat durch allzu große Milde
gegenüber den naturalisierten deutschen Kolonisten das
ganze Werk der „Reinigung Russlands“ von den Deutschen hin-
sichtlich mache, da jetzt nach den ersten Aufhebungen von Aus-
weisungen durch den Senat Tausende von gleichen Gefangen ein-
sacken und Berücksichtigung finden.

+ Zum Präsidenten des russischen Reichsrates
wurde der Staatssekretär Kusomlin ernannt.

+ Das „Journal de Genève“ meldet aus Tunis, daß ein
großes griechisches Segelschiff von den Alliierten am
Kap Matapan gefaßt und nach Algerien gebracht worden ist.

+ Aus Washington bringt Reuter die Nachricht, daß die
Mexikaner bei Puebla ein Auto angehalten hätten, das unter
dem Schutze der amerikanischen Flagge diplomatisch
Schriftstücke wühlte. Die Flagge sei entfernt und zu Boden
getreten worden.

Aus dem Reich.

+ Anzeigepflicht unverspionener Schafwolle. Er-
neut wird darauf hingewiesen, daß nach der Verordnung vom
1. 6. 15 B. J. 1/6. 15 R. M. die Besände an un-
verspionener Schafwolle vom Besitzer und
Lagerhalter allmonatlich bis zum 10. Monatsende dem Kriegs-
stoffmeldeamt (früher Wolllagermeldeamt) der Kriegs-
stoff-Abteilung des Kriegsministeriums Berlin SW. 48,
Verlängerte Hedemannstraße 11, zu melden sind. Melde-
pflichtig ist der am jeweiligen Monatsletzen vorhandene
Besand. Unterlassung der Meldung zieht Gefängnis-
oder Geldstrafen nach sich; auch können die Vorräte für
dem Staate verfallen erklärt werden. Vorschriftenmäßige
Meldefristen sind in allen Postämtern 1. und 2. Klasse
erhältlich. (B. L. B.)

+ Abschluß des deutsch-französischen Verwundeten-
austausches. Am Donnerstag ist der zweite deutsch-
französische Schwerwundeten austausch zum Abschluß
gelangt. Von deutschen Schwerwundeten wurden in
sieben Zügen rund 15 Offiziere und 700 Unteroffiziere und
Soldaten nach Konstanz befördert, von französischen rund
30 Offiziere und 3400 Unteroffiziere und Soldaten nach
Nyon. Außerdem wurden gegen 3000 französische Sanitäts-
mannschaften, darunter etwa 100 Offiziere, nach Frankreich
und mehrere Hundert deutsche Sanitätsmannschaften nach
Deutschland zurückbefördert. — Kurz vor der Abfahrt des schwei-
zerischen Sanitätszuges von Konstanz am Mittwochabend,
der die vorläufig letzten französischen Austauschverwun-
deten und Sanitätsmannschaften nach Frankreich beför-
derte, fanden sich auf dem Bahnhof zu einer kleinen Ab-
schiedsfester ein: Geheimher Regierungsrat Dr. Belzer, der
Garnisonälteste Major Hofer von Bosenstein, Adjutant
Oberleutnant Kimmich und Oberinspektor Hedrenbach, ein
Herrn und Frau Oberst Bohn, die sich sehr große Ver-
dienste in der Sorge um die verwundeten Krieger er-
worben haben, Gebewohl zu sagen und ihnen nochmals
für alle erwiesenen Liebesdienste den herzlichsten Dank
auszubringen. Im Auftrage des Prinzen Max von Baden
überreichte Geheimher Regierungsrat Dr. Belzer Frau Oberst
Bohn einen prachtvollen Blumenstrauß.

Weddigen's Heldenkud wird jetzt, wie wir dem
„B. L.“ entnehmen, in der üblichen Weise amtlich be-
kanntgegeben. Die Marineverlustliste Nr. 40 enthält am
Schluß schlicht und nächsten folgenden Bemerkung:
„Weddigen, Otto, Kapitänleutnant, vermißt.“ Eine
weitere Bemerkung deutet an, daß er sich wahrscheinlich
nicht mehr unter den Lebenden befindet. — Otto Weddigen
hatte zuletzt seinen Wohnsitz in Wilhelmshaven. Der
dortige „Marineverein Prinz Adalbert von Preußen“ hat
die Sammlung von Beiträgen für die Errichtung eines
Denkmals für den unvergesslichen Unterseebootsheiden
in die Hand genommen.

Nach dem Rhein getentert. aus das Schieppboot
„Harpen 10“ der Harpener Bergbau-Miengengesellschaft auf
dem Rhein einen großen Kahn in den Mählandien
schleppen wollte, kenterte es. Der Kapitän Hofmann aus
Boppard und der Maschinist Deker aus Mannheim er-
tranken. Ein Matrose Hofmann aus Caub rettete sich
durch Schwimmen.

Von einer Drahtseilbahnlawen erschlagen. Bei
einem Neubau in Fröndsborg (Sauerland) stürzten von
einer Drahtseilbahn zwei mit Materialen beladene Wag-
gons so unglücklich in eine Gruppe von 20 Maurern
hinein, daß zwei von ihnen getötet und mehrere verletzt
wurden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 30. Juli 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Verdun in der Champagne wurden von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Planierungsgraben nördlich des Ortes zerstörten.

Im Briesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix-des-Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern nachmittag erneut die Linie Eingebois-Barrenkopf an. Die Kämpfe um den Besitz der Stellung sind noch nicht abgeschlossen.

Zwei englische Flieger wurden nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen der Armee des Generalobersten v. Woyrsch haben am frühen Morgen des 28. Juli den Weichselübergang zwischen Pilica-Mündung und Kozienice an mehreren Stellen erzwungen; auf dem östlichen Ufer wird gekämpft. Es wurden bisher 800 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Gestern haben die verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen die Offensive wieder aufgenommen. Westlich des Wieprz durchbrachen deutsche Truppen die russische Stellung; sie erreichten am Abend die Linie Bialski-Bialupice und die Bahn östlich davon. Viele Tausend Gefangene und 3 Geschütze fielen in unsere Hand. Dieser Erfolg sowie die Vorstöße österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen dicht östlich der Weichsel, preussischer Gardetruppen bei Krupce (nordöstlich von Krasnostaw) und anderer deutscher Truppen in der Gegend von Wolslawice haben die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht. Heute früh räumten die Russen ihre Stellungen auf der ganzen Linie; sie halten nur noch nördlich von Grubiesow.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 30. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: den 30. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nach einer mehrtägigen Pause sind gestern zwischen der Weichsel und dem Bug die Verbündeten wieder an der ganzen Front zum Angriff übergegangen.

Westlich des Wieprz bis in die Gegend von Chmiel wurde die feindliche Front in einer Breite von mehr als 25 Kilometer durchbrochen. Das österreichisch-ungarische siebzehnte Korps nahm nördlich Chmiel nach fünfmaligem Sturm die russischen Stellungen. Deutsche Truppen erkämpften abends die Linie Bialski-Bialupice und die Bahn östlich davon. Auch bei Kowala und Belskye nordöstlich von Krasnostaw und Wolslawice drangen die verbündeten Heere in die feindlichen Linien ein.

Heute früh traten die Russen an der ganzen Front den Rückzug an, wobei sie alles verwüsten und selbst das Getreide auf den Feldern verbrennen. Unsere Verfolgung ist im Gange.

Nordwestlich von Zwangorod und beiderseits der Radomka-Mündung wurde am 28. früh unter schweren Kämpfen an mehreren Stellen der Übergang über die Weichsel erzwungen. Deutsche und österreichisch-ungarische Pioniere fanden unter schwierigsten Verhältnissen Gelegenheit, wieder Beweise hervorragender Tüchtigkeit und opfermutigen Pflichtgefühls zu geben.

Am oberen Bug nahmen die Verteidiger des Brückenkopfes von Sotol ihre Südostfront vor dem Angriff überlegener Kräfte um einige hundert Meter zurück und wiesen dort weitere feindliche Angriffe ab. Sonst ist die Lage in Ostgalizien unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die im Görzischen am Plateaurande noch andauernden italienischen Angriffe sind vereinzelt vergebliche Vorstöße

feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorspringenden Stützpunkte unserer Stellungen richteten. So versuchten östlich Sogroba und bei Redipuglia italienische Truppen, weiter Raum zu gewinnen; sie wurden durchweg abgewiesen. Besonders um den Monte dei Vusi, der fest in unserem Besitz ist, mühte sich der Feind vergebens.

An den anderen Teilen der Front im Südwesten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Am Plateau Cormons wurde in den letzten Tagen ein italienischer Flieger durch den Volltreffer einer Ballonabwehrkanone abgeschossen. Pilot und Beobachter wurden unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges tot aufgefunden.

Wien, 30. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: 30. Juli 8 Uhr abends. Unsere Kavallerie ist heute kurz nach Mittag in Lublin eingerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Die Italiener hatten kürzlich auf dem von uns militärisch nicht besetzten Eiland Pelagosa eine Funkstation errichtet. Am 28. Juli wurden die Stationsgebäude derselben von einer Gruppe unserer Torpedofahrzeuge durch Geschützfeuer zerstört und der Gittermast umgelegt. Hieran anschließend wurde zur Feststellung der Zahl der feindlichen Besatzungen ein kleines Landungsdetachment unserer Torpedofahrzeuge zu einer scharfen Rekognoszierung auf das Eiland geschickt. Dieses drang ungeachtet des heftigen Widerstandes über einen feindlichen Schützengraben bis zu den stark besetzten betonierten Verteidigungsanlagen der Italiener vor und brachten diesen, unterstützt durch das Artilleriefeuer aus unseren Fahrzeugen, bedeutende Verluste bei. So fielen u. a. der Kommandant der italienischen Besatzung und ein zweiter Offizier.

Nach der erfolgreichen Rekognoszierung kehrte unser Detachment trotz der großen Uebermacht des Gegners ohne erhebliche Verluste wieder auf die Fahrzeuge zurück. Feindliche Unterseeboote langierten vergebens mehrere Torpedos gegen unsere Einheiten.

Flottenkommando.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 29. Juli.

An der kaukasischen Front hatten unsere wiederholten Angriffe die russischen Kräfte, die mit Hilfe von Banden verjagt hatten, unserem rechten Flügel in den Rücken zu fallen, um das Kampffeld zu erweitern, unter Verlusten gegen Osten zurückgedrängt. Am 25. Juli warfen wir in einem Kampfe auf der Höhe Gredodo die Nachhut dieser Truppen weiter nach Osten zurück, machten über 300 Gefangene, darunter 7 Offiziere, und erbeuteten eine unbeschädigte Kanone und große Mengen Munition, zwei Munitionswagen und zahlreiche Waffen. Auf der Flucht geriet der Feind mit seinem rechten Flügel infolge eines Irrtums in einen Kampf mit seinen herbeikommandierten Verstärkungen. Unsere Artillerie beschloß ihn und brachte ihm weitere beträchtliche Verluste bei; er floh in Unordnung und wird energisch verfolgt.

An der Dardanellen-Front fand am 27. Juli auf beiden Seiten zeitweilig Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Am 26. Juli wollten einige feindliche Torpedoboote die Küstengebiete bei Kerevizdere und unseren linken Flügel bei Sedd-ul-Bahr beschießen. Unsere Artillerie traf ein Torpedoboot, worauf die anderen das Feuer einstellten und sich entfernten. Am 28. Juli fand zeitweilig schwaches gegenseitiges Infanterie- und Artilleriefeuer statt. In der Nacht zum 28. Juli überrannte eine von unserem rechten Flügel vorgeschickte Aufklärungskolonnie ein feindliches Grabenstück und erbeutete zahlreiche Gewehre und viel Pioniermaterial.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

+ Unter U-Boot-Krieg.

Grimsby, 29. Juli. Der Fischdampfer „Dovey“ ist von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee versenkt worden. Man glaubt, daß die Besatzung von neun Mann ertrunken ist.

London, 30. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der belgische Dampfer „Princesse Marie José“

ist torpediert worden und gesunken. Vier Mann sind umgekommen, 21 gerettet worden.

+ Ein deutscher Fischdampfer torpediert.

Esbjerg, 29. Juli. Nach dem Blatte „Vejstidende“ Sojaldemokrat“ ist gestern nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr der deutsche bewaffnete Fischdampfer „Senator von Beerenberg“ 5 bis 6 Meilen von der Küste nördlich von Hornsrev-Feuerschiff von einem Unterseeboot, das wahrscheinlich der englischen Marine angehört, torpediert worden und gesunken. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 30 Mann. Ein Mann erkrankt, drei wurden von dem Unterseeboot an Bord genommen, 26 (darunter zwei Schwerverwundete) begaben sich im Rettungsboot nach Hornsrev-Feuerschiff.

Kopenhagen, 30. Juli. „Ribe Stiftstidende“ zufolge ging das Inspektionschiff „Nordsog“ mit einem Arzt an Bord von Esbjerg nach Feuerschiff Hornsrev zur nächtlichen Ausklärung ab. Hornsrev wurde infolge schwerer Wetter erst nach acht Stunden erreicht. Die deutsche Besatzung des „Senator von Beerenberg“ einschließlich der Schwerverwundeten, die Quetschungen leichter Natur erlitten haben, verblieb beim Feuerschiff. Der Befehl des Inspektionschiffes ist Stillstehen geboten. Nach ihrer Rückkehr nach Esbjerg begann die polizeiliche Vernehmung. Wenn dem Ministerium über das Verhör Bericht erstattet ist, kann die Regierung Bestimmungen über die genaue Besatzung treffen.

+ „Ein äußerst kostspieliges Experiment.“

Kristiania, 30. Juli. „Morgenbladets“ militärischer Mitarbeiter schreibt über die Kriegslage an den Dardanellen, seit dem großen Angriff der Alliierten vom 4. bis 6. Juni hätten offenbar nur bedeutungslose örtliche Gefechte und tägliche Beschießungen stattgefunden, ohne daß die Alliierten die geringsten Fortschritte gemacht hätten. Offenbar aber hätten die türkischen anatolischen Batterien die feindlichen Stellungen mit guter Wirkung beschossen, obwohl weder die englischen noch die französischen Berichte davon meldeten. Da aber die Kriegsschiffe der

Alliierten in letzter Zeit diese Batterien aus weiter Entfernung beschossen, müsse deren Feuer doch lästig gewesen sein. Bei Kaba-Tepe, wo Australier und Neuseeländer kämpften, sei überhaupt kein Fortschritt zu verzeichnen. Sedd-ul-Bahr sei der äußerste Punkt, den die dort kämpfenden britischen und französischen Kolonialtruppen erreichten, nur fünf Kilometer von der ursprünglichen Stützungsstelle entfernt. Nach dem, was Asquith selbst mitgeteilt, hätten diese fünf Kilometer den Briten 45 000 Mann gekostet, also jeder Kilometer rund 10 000 Mann, also 10 Tote, Verwundete und Gefangene auf den laufenden Meter, anders ausgedrückt gegen 600 Mann täglich während voller drei Monate. Rechnet man alle untergegangenen und beschädigten Kriegsschiffe, sowie die französischen Verluste, die nicht bekanntgegeben seien, hinzu, dann wird klar, daß die Alliierten sich auf ein äußerst kostspieliges Experiment eingelassen hätten.

Englands Angst vor einem Sonderfrieden der Anderen.

London, 30. Juli. (WB.) Im Unterhaus sprachen gestern mehrere liberale Abgeordnete über die allgemeine Wehrpflicht. Wedgwood sprach dafür und sagte, England müsse alle Kräfte anspannen, da Deutschland Frankreich zu einem vorteilhaften Sonderfrieden zu verleiten suche. Die „Morning Post“ schreibt heute über denselben Gegenstand: Glücklicherweise sind die Engländer ein tapferes, ritterliches Volk, die Deutschlands Anforderungen zurückweisen. Aber seien wir uns der Gefahr bewußt, die für uns besteht, wenn wir in dem jetzigen Zustand verharrten.

Unsere Herborner Krieger im Felde.

Wir haben unter dieser Ueberschrift jetzt seit längerer Zeit interessante, selbst erlebte Kriegsbilder von Söhnen unserer Stadt, die als Vaterlandsverteidiger mit voller Begeisterung vor nun einem ganzen Jahre mit in den Kampf zogen, an gewissen Gründen nicht veröffentlicht. Von einem Herborner Jäger ging uns eine von ihm selbst miterlebte, von einem Kriegsbildhauer der „Berliner Morgenpost“ verfaßte, äußerst interessante Schilderung über die deutsche Hartnäckigkeit bei der Verteidigung des Hartmannsweilerkopfes auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu, die wir unseren verehrlichen Lesern nicht vorenthalten wollen und nachstehend wortgetreu folgen lassen:

Dann ging sie hinüber zu Assunta, die in einem weichen Ponziekleid unendlich anmutig ansah und mit verträumtem Bächeln auf einen Strauß dunkelroter Rosen starrte, den Langendorf am Morgen geschickt hatte.

Als die Mutter eintrat, wandte sie sich lächelnd um. „Freust Du dich mit mir, Mama?“ sagte sie weich. „Wirst Du ihn lieb haben?“

„Mein Kind — meine Assunta —“ weiter kam Frau Lore nicht. Ein Schluchzen erschütterte ihre Brust, sie schlang die Arme um die Tochter und küßte sie stumm in leidenschaftlicher Bärtlichkeit wieder und wieder.

Assunta blickte bestürzt auf die Weinende. Zum ersten Male im Leben verstand sie die Mutter nicht. Tränen an diesem goldensten aller Tage?

„Mama, warum weinst Du denn? Stehst Du denn nicht, wie glücklich ich bin?“

„Du —“ stammelte Frau Lore, „ja — Dir tut sich ein neues Leben auf. Aber ich — werde ich Dich nicht verlieren? Hab' ich's nicht schon zum Teil? Mißversteh' mich nicht, Kind — es ist nicht Eifersucht oder Egoismus, mir die Angst, ich könnte ihm mißfallen und — und er könnte dann nicht wünschen — daß Du —“

Sie brach ab, beschämt darüber, daß ihre bebende Angst, der fremde Mann könne ihr ihr Kind entführen, sich verraten hatte.

Assunta suchte sie zu beruhigen. Das sei ja Assunta, was sie da fürchte. Ferry würde sie lieben wie ein Sohn. Wer sollte denn sie, die Witte selbst, nicht lieben? Wie könnte irgend etwas auf Erden die Tochter je der Mutter entfremden?

Durch all ihre Worte klang trotz der Bärtlichkeit eine gewisse unruhige Ungeduld. Und endlich sagte sie es heraus: „Nicht nicht weinen, Mama, schi, Ferry kann solche Sentimentalitäten nicht leiden. Er meint immer, man erschwere sich das Leben damit unnütz. Mach auch keine großen Worte, wenn er kommt, sei bloß recht lustig, ja?“

„Lustig?“ Frau Lore blickte hilflos auf. Dann trocknete sie hastig die nassen Augen.

„Ja, Herzenkind. Alles, alles will ich tun für Dich! Auch lustig sein. Und das wird schwer sein! Wenn Du mal selber das Glück Deines Kindes in fremde Hände legen mußt, wirst Du's vielleicht besser begreifen.“

„Aber Hans! Er wird doch unser Sohn! Assuntas Vater!“

„Papperlapapp. Deswegen brauch' ich ihn doch nicht kennen zu lernen. Einen, der auf meinen Tod ipsefaktiert!“

„Wie darfst Du das sagen. Hat Peter nicht gerade bei den Geldpunkt auf Deinen Wunsch eingehend mit ihm gesprochen? Er will ja gar nichts von uns, hat selber genug — nur unser Kind —“

Forschung folgt.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Nachdruck nicht gestattet.)

(8)

„Morgen gehe ich zu ihm,“ sagte Peter Vott endlich, und Frau Lore erinnerte sich im selben Moment erschrocken, daß es höchste Zeit sei, in die Villa Fabrizius heimzukehren.

So nahm man denn Abschied, und Peter Vott blieb allein in seinen vier Wänden zurück.

4. Kapitel.

Neht Tage später machte Ferry Langendorf den ersten Besuch bei Fabrizius. Onkel Vott sollte ihn bringen. Am Nachmittage, ganz gemächlich, ohne den Klimbim von Phrasen und leeren Etiketteformen, so hatte er es gewünscht, und Frau Lore war ihm dankbar dafür.

Ihr schlichter, gerader Sinn empfand rein äußerliche Formen immer dann am liebsten, wenn es sich um Sachen des Gemüths handelte. Da sollten einzig Vernunft und Gerechtigkeit das Wort führen.

Es wäre lächerlich gewesen, wenn Langendorf im Frack um die Mittagsglocke erschienen wäre, Phrasen mit ihr gewechselt und nach zehn Minuten wieder gegangen wäre. Dadurch, daß Ferry sich mit Assunta verlobt hatte und die durch Onkel Vott eingezogenen Erfindungen keinen Anlaß boten, etwas gegen diese Verlobung einzumenden, war er in Frau Lores Augen ein Mitglied des Familienkreises geworden, durfte sich als solches geben und sollte danach empfangen werden.

Sie hatte einen einfachen Kaffeetisch richten lassen, gab ihr bestes Silber heraus und deckte eigenhändig den Tisch so zierlich als möglich. Assunta hatte ihr unbewußt einen Heidenrespekt vor dem kritischen Blick des zukünftigen Schwiegersohnes eingejagt. Er sollte nichts zu tabeln finden und gleich sehen, daß er in ein gut bürgerliches Haus kam, wo es keinen Luxus gab, aber dafür alles gediegen und ordentlich war.

Dazwischen kloppte ihr das Herz von Minute zu Minute unruhiger. Eine feierlich gerührte Stimmung, gegen die sie vergebens anzukämpfen versuchte, drohte sie mehr und mehr zu übermannen.

Mühlhausen i. Els., Mitte Juli.

Es ist das Chaos. Der grauenhafteste Anblick der Zerstörung, den sich vorstellen läßt. Als sei ein Gewitter über den Berg niedergegangen, wie es Menschen noch nicht erleben, mit fudistatartigen Sturzbächen, die den Waldboden töten, mit flutartigen Grundwasser, das Porphyrgestein bis zu seinem felsigen Grunde aufgewühlt, aus Erdhöhlen selbst gestürzt und durcheinander gerüttelt, aus Erdhöhlen wie Wasser von Kiesel und Geröll wie durch vulkanische Röhren herausgeschleubert haben, und mit zwanzigtausend Füßen, die in die Baumriesen fuhrten, sie spalteten, zerplitterten, in Brand setzten. Nicht eine einzige dieser schlanken Tannen am Boden — wörtlich: nicht eine einzige — ist ihrem Schicksal entgangen. Ihre Wipfel sind weggefragt, ihre Rüste zerbrochen, ihre Wurzeln zerfressen. Kahl und nackt stehen die Stämme da, wie Fäule, oder wie Keulen, die von Zyklopen in den Boden gerammt wurden, andere mit ein paar verbleibenden Zweigen wie Regenröhen, wieder andere, in der Mitte umgestürzt, wie zertrümmerte Galgen. Phantastische und groteske Bildungen tauchen auf: eine Weisstanne, die von einer Granate getroffen wurde, daß der ganze Holzstamm in gleichmäßig geschnittene Streifen auseinanderbarst und nun wie eine Palme aussieht; eine junge Buche, die sich gabelte, wie eine Gabel einbüßte und so wie ein hölzernes Gewebe auflag. Manche der erschlagenen Bäume haben an der Seite noch ein paar Blätter getrieben, aus den Saftresten, die unter der Rinde saßen. Aber das ist nur ein letztes Aufblühen des Lebens; denn die Stämme selbst sind vertrocknet und erstarrt, nie mehr werden sie grüne Reime tragen.

Einst war der Hartmannswellerkopf eine dichtbewachsene Ruppe wie seine Nachbarn in den Südoogesen, wie der Pfälzerwald, sein höherer, westlicher Nebenmann, auf dessen dunkelgrünem Waldwipfel der seine in schöner, runder Wellenlinie vorrückte. Jetzt ist er ein Riese, dem man grausam harter und Vort gezaust und ausgegerrt; dem man die Haut in Fetzen abgezogen, daß das rohe Fleisch der Vergewissung freigelegt wurde. Immer schnurriger enthüllte sich das alles, als weiter Auto, durch die Ebene jagend, sich dem Fuß des Berges näherte, während drüben im Osten die Sonne, von blauen Wolkenstreifen eingefasst, gerade über den nebelhaften Silbernebeln des Schwarzwaldes emporstieg. Nun geht es los. Wir schlürfen die köstliche Luft der frühen Stunde. Jetzt will uns, trotz allem, etwas von der Wärme der Bergwanderung in den Julitagen früherer, unwahrscheinlich geworden Jahre überkommen — da schollert es dumpf und trocknen über die Täler: die deutschen Batterien brüllen ihren Morgengruß zum Feind herüber. Das wilde Orchester des Krieges setzt ein, zerklüftet die heilige Stille der Landschaft und über unsere Köpfe stöhnen und quirlen die ersten Geschosse dieses Sommertages, der hinter seinen Vorgängern nicht zurückbleiben will.

Nun blinken Soldatenmützen durch den zerstörten Wald. Hierhin ziehen auf ihre Posten. Armierungsgruppen sind an der Arbeit. Maultierkolonnen klettern hinauf, steigen hoch. Die ganze steile Berg- und Felswand empor ist ein Kommen und Gehen, ein Klopfen und Stampfen, ein Hämmern und Bohren, ein Schichten und Sägen. Dazu hallen jetzt von allen Seiten die Geschütze. Rings ist es dröhnend munter und lebendig geworden. Der Franzose erwidert die Begrüßung der Kanonen, und so „gibt ein Wort das andere“. Klänge der verschiedensten Abstufungen tönen in der Runde. Das Lärmspiel kann sie um so schwerer sondern und in jedem Fall richtig deuten, da vielfaches Echo den Lärm hin und her wirft. Aber unser Führer, der famose Oberjäger vom Rhein, hat sie alle „am Geld“.

„Das ist der Franzose“, sagt er, „und das ist was von uns, 10,5“; so erläutert er jeden Knall und Schall, während wir höher und höher kommen. Als sich unter uns bereits ein wunderbarer Ausblick in die Höhe öffnet, ziehen sich noch 150 Meter unterhalb des Gipfels breite, langgezogene Querstreifen in mehreren Etagen übereinander durch den Bergrücken — und nun können wir den Verlauf der siegreichen letzten Kämpfe um den Hartmannswellerkopf von der Wirklichkeit ablesen, die wir durchwandern.

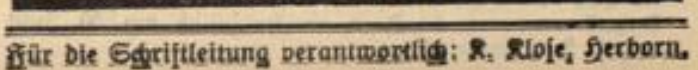
Das Ringen um diesen Berg erklärt sich sofort durch seine geographische Lage. Er erhebt sich genau an dem Punkt, wo die Vogesenlinie, von Südwesten (aus der Nähe Belforts) nach Nordosten kommend, nach Norden umbiegt, um dann ungefähr parallel dem Rhein weiterzuverlaufen. So beherrscht er nach zwei Seiten hin den freien Elz weits ins Gelände und öffnet zugleich, da er von seinen Nachbarn durch Sättel getrennt ist, die Aussicht ins Gebirge. Daraus wurde, und wird noch heute, mit solcher Zähigkeit um seinen Besitz gekämpft. Die Monate Januar, März und April bedeuten die Höhenpunkte dieser Operationen. Im Verlauf der Zurückdrängungsgefechte — über die im Zusammenhang ein andermal gesprochen werden soll — gelang am 19. Januar ein Schlag gegen den Hartmannswellerkopf, der damals noch der Gegner besaß. Die Höhe „Jägeranne“ im Rücken der französischen Stellung, wurde an diesem Tag besetzt. Dadurch konnte sich die feindliche Alpenjägerbrigade, die den Gipfel, die „Ruppe 963,5“ innehatte, nicht mehr halten; sie ergab sich am 22. Januar. Aber der Franzmann ließ nicht locker. Er sammelte bedeutende Massen von Truppen an, schaffte wochenlang Geschütze herauf, und es glückte es in den Kämpfen vom 26. März bis zum 6. April seiner kolossalen Uebermacht, unsere schwächeren Kräfte, zuerst auf den östlichen Teil der Höhe, dann auf den Ruppentrand und schließlich von diesem herabzubringen. Damals wurde von den Unsern eine zweite Stellung 150 Meter unterhalb des Gipfels bezogen, eben jene „Querschlucht“, die ich vorher nannte.

Nun war die Reihe wieder an uns. Und wem gebührt die Ehre, den Berg jetzt endgültig in deutsche Hand gebracht zu haben? Darüber geben die schlichten Reime Auskunft. Sie schildern, in eine Steinplatte gemeißelt, das aus Steinen, Schottersteinen und Granatsplittern gesammelte Siegesdenkmal am Abhang schmücken werden. Sie lauten:

Weilburger Wetterdienst.
Voransichtliche Witterung für Sonntag, den 1. August.
Im allgemeinen heiter und trocken, doch vereinzelt Gewitter, tagsüber warm.

* **Mendel**, 30. Juli. Beim Regeln riß sich ein junger Bursche einen Holzsplitter unter den Fingernagel. Es entstand eine Blutvergiftung, zu der noch ein Starrkrampf hinzutrat, an deren Folgen der junge Mann verstarb.

Berlin, 31. Juli. Nach Pariser Meldungen wurde Reims am Donnerstag mit 10- und 15-Zentimeter-Granaten und Brandbomben heftig beschossen. Im ganzen wurden 600 Geschosse gezählt. In der Stadt entzündeten viele Brände; auch die Kathedrale soll mehrmals getroffen worden sein. Die Beschießung der Stadt wurde am Mittwoch und Donnerstag mit geringerer Heftigkeit fortgesetzt. In der Nacht zum Freitag war das Bombardement wieder furchtbar. Eine große Anzahl Menschen wurde getötet und ungefähr 300 Häuser wurden zerstört.



Ein Gruß an die tapferen Krieger!

(Zum Jahrestage des Kriegsbeginns.)

Ein Jahr ist nun verfloßen,
Selt dieser Krieg entbrannt,
Viel Blut schon ward' vergossen
Für's liebe Vaterland!

Ihr tap'ren Krieger! Nehmet
Von uns den schönsten Dank
Heut' hin als Kriegesbeute
Vom deutschen Vaterland!

Ihr habt in diesem Jahre
Gekämpft im Feindesland,
An manchem schönen Tage
Für's deutsche Vaterland!

Bei Wind und auch bei Wetter,
Fern von dem Heimatland,
Ist seine Pflicht wohl jeder
Für's deutsche Vaterland!

Viel brave Helden starben
In Freund- und Feindesland,
Ihr Herzblut hin sie gaben
Für's deutsche Vaterland!

Auch die da sind verwundet,
Sind heute mit genannt,
Sie haben auch geblutet
Für's deutsche Vaterland!

Gott geb' Euch seinen Segen,
Er füh'r Euch an der Hand
Nicht bald zum vollen Siege
Für's teure Vaterland!

Merkenbach.

B. D.

Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli.

I.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird dem „B. L.-B.“ geschrieben:

Unter geschickter Ausnutzung des unwegbaren Argonnenwaldgebirges war es den Franzosen Ende September gelungen, starke Kräfte wie einen Keil zwischen die westlich und östlich der Argonnen kämpfenden deutschen Truppen zu treiben. Gleichzeitig von Montblainville und Barennes aus östlicher Richtung und von Nordwesten über Binarville drangen die Deutschen in die Wälder ein. Den geringsten Widerstand fanden die Teile, die an der Straße Barennes-De Four de Paris durch die Dörfchen der Argonnen vordrangen. Hier gelang es schnell, die Franzosen bis an das Tal der Biesme bei Four de Paris zurückzuwerfen. Um den Rest des Keils in den westlichen Argonnen zu beschießen, mußte die über das Moreau-Tal-Bagatelle-Pavillon-St. Hubert-Pavillon vorgehene Stellung eingebrückt werden. Die beiden genannten Pavillons wurden nach einigen Tagen weggenommen. Dann aber kostete es Wochen und Monate der erbittertesten und blutigsten Kämpfe, um die Franzosen Schritt für Schritt und Graben für Graben zurückzudrängen. Es vergingen in den Wintermonaten keine acht Tage, ohne daß irgendwo dem Feinde ein Graben, ein Blockhaus oder ein Stützpunkt entrissen wurde, bald von kleinen Pionier- und Infanterieabteilungen, bald von größeren Verbänden bis zu Brigaden und Divisionen. Während die Franzosen sich mit zäher, unermüdlicher Widerstandskraft immer wieder an jedes kleine Grabenstück und Postenloch klammerten, benutzten sie die so gewonnene Zeit, um sich hinter ihrer Front als neuen Rückhalt eine Reihe von Stützpunkten zu schaffen, die sie mit allen Mitteln moderner Feldbefestigungskunst ausbauten. Im Dezember hatten die von Osten vordringenden Truppen den Rand des tief eingeschnittenen Charmes-Bachtals erreicht. Bald darauf, am 29. Januar, stürmten württembergische Regimenter drei starke, hintereinander liegende französische Stellungen südlich des Moreau-Tales. So waren die Deutschen von beiden Seiten vor der Linie der neuen feindlichen Befestigungen angekommen. Auf dem Höhenrücken, der sich aus der Gegend des Bagatelle-Pavillons nach Westen über den Argonnenrand bis nach Seron hinzieht, lagen die besetzten Werke Labordère, Martin, Central, Cimetière und Bagatelle. Nach Südosten zweigte sich von diesem Höhenzug die sogenannte Efsenale ab, auf deren Rücken die Franzosen ebenfalls außerordentlich starke, etagenförmig angeordnete Stellungen ausgebaut hatten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bagatelle-Werk standen. Nach Osten und Südosten fallen die steilen Hänge der Efsenale in das tief eingeschnittene Charmes-Bachtal ab. Auch östlich von dieser Schlucht saßen die Franzosen noch in einigen zähe verteidigten Stützpunkten, genannt „Storchennest“, „Rheinbabenhöhe“ und „St. Hubert-Rücken“. Ein Blick auf die Karte zeigt, welchen Wert für die Deutschen die Wegnahme der feindlichen Anlagen haben mußte. Wurden doch dann die Franzosen ihrer überhöhenden, von der natürlichen Bodengegestaltung zu Festungen geschaffenen Stellungen beraubt und auf die in das Biesmetal abfallenden Berghänge in eine erheblich ungünstigere Lage zurückgedrängt.

So war also die Erstürmung der französischen Werke nördlich von der Straße Seron-Montblainville und an den Hängen des Charmes-Bachtals das Ziel der unter der Führung des Generals v. Mudra in den Argonnen kämpfenden Truppen.

In mühsamer Arbeit und unter fortgesetzten Kämpfen arbeiteten sich Infanterie und Pioniere auf der ganzen Front mit Sappen und Minenstellen Schritt für Schritt bis auf Sturmenfernung an die feindliche Hauptstellung heran. Die Franzosen ahnten, was ihnen blühte, denn sie schoben in letzter Zeit immer mehr Truppen in den schmalen Abschnitt der Westargonnen: Außer dem seit Januar dort befestigten XXXII. Armeekorps wurden nacheinander die neuformierte 126. Infanteriebrigade aus der Gegend nördlich von Verdun und die 150. Infanteriebrigade aus dem Bereich des V. Armeekorps herangezogen. Mitte Juni war es schließlich so weit, daß der große Angriff ausgeführt werden konnte. Um für den entscheidenden Stoß gegen die Werke Central-Cimetière-Bagatelle-Efsenale die nötige Ellenbogenfreiheit zu gewinnen, mußten zunächst das in der rechten Flanke gelegene Labordèrewerk und die starken Stellungen an der Straße Binarville-Bienne le Château weggenommen werden. Dieser vorbereitende Angriff wurde am 20. Juni, der Hauptstoß am 30. Juni und 2. Juli ausgeführt.

II.

An der von Binarville nach Bienne le Château führenden Straße ist das Gelände überflutet, der Wald ist ziemlich dicht und zudem im Lauf der Zeit derartig zertrümmert, daß hier die in drei Terrassen übereinander liegenden, französischen Gräben deutlich zu sehen sind. Der vorderste Graben war etwa 100 Schritt von der deutschen Stellung entfernt. Weiter nach Osten wird der Wald außerordentlich dicht, Dornengebüsch und dieses Unterholz bedeckt den Boden, man kann kaum zehn Schritte weit sehen. Die deutsche und französische Kampfstellung war hier durch ein kleines Tal getrennt, dessen Sohle nicht einzusehen war. Auf der ganzen Front dieses Abschnittes hatten Patrouillen festgestellt, daß die Franzosen im Talgrunde ein 30 Meter breites Hindernis angebracht hatten, bestehend aus einem Gewir von Stachelstrauch, einer Wand aus Drahtgittern und einem breiten Wassergraben. Jenseits dieses Hindernisses auf halbem Hang befand sich im dichten Unterholz die französische Hauptstellung, mehrere hintereinanderliegende Gräben mit starken Einbauten, Blockhäusern und Maschinengewehrständen. Außerdem hatte der Feind diesseits des Drahtgitterhindernisses in Postenlöchern und einzelnen Sappenköpfen kleinere Abteilungen bis nahe an die deutsche Stellung vorgeschoben.

Ruhig und klar bricht der Morgen des 20. Juni an. Hüben und drüben ist heute alles ruhiger als sonst: Bei den Deutschen in Erwartung des bevorstehenden Kampfes, bei den Franzosen, weil sich im Morgengrauen gerade die Regimenter 55 und 255 in der vorderen Linie abziehen. Punkt 4 Uhr vormittags eröffnen die deutschen Batterien ihr Feuer. Etwas später beginnt das Schießen der Minenwerfer. Von Stunde zu Stunde steigert sich die Heftigkeit des Feuers; die Wirkung des Artillerie- und Minenfeuers ist verheerend. Beim Feinde drängt sich alles in den Unterständen und eingedeckten Teilen der vordersten Linie zusammen, denn weiter rückwärts legt die deutsche Artillerie mit ihrem rasenden Feuer über die Verbindungslinie eine Sperre, die so leicht kein Mensch lebend durchschreiten kann. In den deutschen Gräben werden die letzten Vorbereitungen getroffen: Hunderte von Sturmleitern zum Einklimmen der vorderen Grabenwand stehen bereit, die Bagonetten werden aufgestellt, jeder legt sich seine Handgranaten zurecht, die Pioniere sind mit Drahtseilen und mit Gerät zum Ueberwinden der Hindernisse ausgerüstet. Alle Uhren sind auf die Sekunde gleich gestellt. Um 8 Uhr 30 Minuten vormittags wird das Artillerie- und Minenfeuer bis zur letzten, größten Heftigkeit gesteigert, und dann — um 8 Uhr 50 Minuten vormittags — bricht auf der ganzen Front der Sturm los. Fortgerissen von glühendster Begeisterung und dem todesverachtenden Willen zum Siege stürzen sich die braven Leute auf den vordersten französischen Graben. Ohne selbst zu wissen, wie, durchbrechen sie im Handumdrehen das Drahtgitterhindernis. Viele bleiben im Stachelgitter hängen, zerfetzt die Kleider, fallen hin, springen wieder auf, und weiter geht's, den feuerpeinenden Blockhäusern entgegen. Zur gleichen Zeit hat die Artillerie ihr Feuer weiter nach rückwärts verlegt. Zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château gelingt der Sturm am schnellsten, hier hat das vorbereitende Feuer am furchtbarsten gewirkt, in einem einzigen Anlauf werden die drei französischen Gräben und die Wagenbarrikade drüben auf dem nächsten Höhenrücken genommen, die ersten Offiziere und etwa 100 Mann fallen in den genommenen Gräben und Unterständen den Siegern als Gefangene in die Hände. Im dichten Walde geht es langsam vorwärts: Hier kommt es im vordersten französischen Graben zu einem heißen, erbitterten Nahkampf. Jedes Maschinengewehr, jedes Blockhaus, jede Schützengasse, jeder Unterstand muß hier einzeln angegriffen und genommen werden. Unsere Leute vollbringen in dem ihnen unbekannten Grabengewirr, mitten zwischen den Hindernissen, im Kampf gegen einen unsichtbaren, wohlgedeckten Feind, Heldentaten voll Kaltblütigkeit und Todesmut. Ein Trupp Württemberger mit ihrem tapferen Führer, Leutnant Sommer, erstürmen ein Blockhaus, legen sich trotz des heftigsten von allen Seiten auf sie niederprasselnden Feuers oben auf das Dach und machen mit Revolvergeschüssen und Handgranaten durch die Schützengassen die Besatzung und ihr Maschinengewehr unschädlich. Von einem Nachbargraben aus zu Tode getroffen, fällt der heldenhafte junge Offizier. Eine kleine Abteilung stürmt bis weit in die feindlichen rückwärtigen Stellungen hinein, verliert aber die Verbindung mit den Kameraden und wird abgeschnitten. So sind es oft gerade die Tapfersten, die im Drang nach Vorwärts allzuweit vordringen und dann dem Feinde in die Hand fallen. An einer anderen Stelle des Labordère-Werkes, an der der Sturm auf ganz besonders starke Hindernisse und Befestigungen stößt, gelingt es Leutnant Walter, mit einer Kompanie in ein schmales Stück der feindlichen Stellung einzudringen. Von vorne und beiden Seiten durch weit überlegenen Feind eingeschlossen, ohne rückwärtige Verbindung zu seinem Bataillon, hält er sich stundenlang im rasendsten Feuer. Endlich um 8 Uhr abends brechen aus beiden Flanken neue Kommandos zu ihren todesmutigen Kameraden durch. Alles, was sich in den Weg stellt, wird niedergemacht oder gefangen genommen. Ebenso heiß und blutig tobt der Nahkampf im östlichen Teil des Labordère-Werkes. Zwei der tapfersten jungen Führer, Leutnant v. Spindler und Fähnrich Kurz, vom Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm“ Nr. 120, gelingt es, mit wenigen Leuten in den feindlichen Graben hineinzuspringen und ihn nach rechts und links aufzurollen. Beide müssen ihren Helbmüt mit dem Leben bezahlen. Ihr gutes deutsches Blut ist nicht umsonst geflossen. Als es Abend wird, ist der größte Teil des Labordère-Werkes und die gesamten Stellungen zu beiden Seiten der Straße nach Bienne le Château im Besitz der Württemberger und der preussischen Landwehr. Mehrere heftige Gegenangriffe der Franzosen werden abgewiesen. 7 Offiziere, 627 Mann, 6 Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, mehr als 1000 Gewehre und viel Gerät, Waffen und Munition sind die Beute der Sieger.

Geschichtskalender.

Sonntag, 1. August. 1759. Sieg Ferdinands von Braunschweig bei Minden über die Franzosen. — 1778. Seesieg der Engländer über die französische Flotte bei Abukir. — 1884. Heine, Dichter, † Wien. — 1895. Heine, v. Engel, Geschichtsschreiber, † Marburg a. L. — 1911. Konrad Duden, Philologe, † Sonnenberg bei Wiesbaden. — 1914. Deutschland und Frankreich mobilisieren.

Montag, 2. August. 1799. M. Montgolfier, Aeronaut, † Servières. — 1858. Emma, Königin der Niederlande, bis 31. August 1898 Regentin, † Aachen. — 1870. Angriff der Franzosen auf Saarbrücken. — 1911. Reinhold Beggs, Bildhauer, † Berlin. — 1914. Ultimatum an Belgien.

Am Dienstag, den 3. August abends 8½ Uhr im Saale des Gastwirts Thier zu Dillenburg Hauptstadt findet ein

Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern

aus dem jetzigen Kriege statt. Die Kriegslichtbilder zeigen naturgetreue kinematographische Aufnahmen vom Kriegsschauplatz. Diese Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Vereins“ soll die Pflege des Patriotismus und der Kriegerwohlthat bezwecken. Wer diese Lichtbildervorträge besucht, erlebt den Krieg.

Eintrittskarten zu 75, 50 und 30 Pfg. an der Abendkasse.

Für Schüler hiesiger Schulen findet nachmittags 6 Uhr eine besondere Vorführung statt. Eintrittskarten hierzu 15 Pfg.

Deutscher Krieger-Dank.

Für Nachweis von Alten Schlachtfeldern

wird hohe Provision vergütet.

Sofortige Angebote finden noch Berücksichtigung, dieselben werden schriftlich erbeten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter **N. 100.**

Weiner werthen Kundschaft zur Kenntnis,
daß ich in **Herborn, Bahnhofstraße**
(neben Bahnhofhotel) einen Laden meiner
**Färberei u. chemischen
Reinigungs-Anstalt**
eröffnet habe.

Hochachtungsvoll

Emil Thomas

**Dillenburg, Hauptstraße 47.
Herborn, Bahnhofstraße 4.**

Unfall-Formulare (Renten-Quittungen)

sind zu haben in der

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Senfsamen Sommerjamen Rübsamen

empfehlen billigst

Max Piscator
Herborn.

Evangel. Kirchchor Herborn.

Samstag abend 9¼ Uhr:
Übungsstunde
für **Tenor und Bass.**

Montag abend 9¼ Uhr:
Übungsstunde
für **Sopran und Alt.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. August
(9. nach Trinitatis).

Herborn.

9¼ Uhr: Herr Pfr. Weber.
Lied: Psalm 118.
Lieder: 5, 262.

Christenlehre für die weibliche
Jugend der 1., 2., 3. Pfarrei.

1 Uhr: Kinder Gottesdienst.
2 Uhr: Herr Vikar Knauf.
Lied: 10.

Abends 8½ Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.

Abend:
2½ Uhr: Herr Pfr. Contadi.

Burg.

11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Kirchberg.

2 Uhr: Herr Pfr. Weber.

Taufen und Trauungen:
Herr Dekan Professor Hausen.

Herborn.

Dienstag, den 3. August,
abends 8½ Uhr:
Kirchenchor in der Kinderschule.

Mittwoch, den 4. August.

abends 8 Uhr:
Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, den 5. August.

abends 9¼ Uhr:
Kriegsbeistunde in der Kirche.

Freitag, den 6. August.

abends 9 Uhr:
Gebetsstunde im Vereinshaus.

Dillenburg.

Sonntag, den 1. August
(9. n. Trinitatis).

Jahrestag d. Kriegsausbruches.

Vorm. 8 Uhr: Herr Pfr. Knauf.

Lied: 272, 262.

Vorm. 9¼ Uhr:

Herr Pfarrer Knauf.

Lieder: 8, 5, 262.

Kollekte für die Armen der
Gemeinde.

11¼ Uhr: Kirchenchor.

Vorm. 10¼ Uhr: Kirchenchor.

mit der weiblichen Jugend.

8½ Uhr: Versammlung
evangelischen Vereins.

Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch 8½ Uhr: Jungfrauenverein.

Donnerstag 8½ Uhr: Jungfrauenverein.

Freitag 8½ Uhr: Jungfrauenverein.